

Illustriertes Sonntags-Blatt.

Wochenbeilage zum „Erzähler vom Westerwald“.

Nr. 25

Sonntag, den 20. Juni

1915

Nachts auf dem Kriegspfad.

Von Dr. von Gneist.

(Nachdruck verboten.)

Zeit seines Lebens war es ihm gepredigt worden, aus dir wird mal nichts Rechtes. In der Schule schon hörte er's zum Ueberdruß, so oft, daß es sich unauslöschlich bei ihm einprägte, und es mußte doch auch wirklich wahr sein, sonst würde es nicht immer und immer wieder jeder mit solcher Bestimmtheit behaupten. Es mußte wohl auf seiner Stirn geschrieben stehen, auf dem ängstlichen, ewig einen gedrückten Ausdruck tragenden blauen Gesicht; an dem unfreien, verschüchterten Wesen mochte man es ablesen.

Es war auch ein eigenes Verhängnis, daß seine Mutter, die Witwe Heinemann, niemand anders hatte, als den Sohn, die Wäsche zu den Stunden zu bringen. Und weil sie weit draußen im Vorort wohnten, kam er meist spät heim. Wenn er dann des Abends eilig die Schularbeiten zurechtbasteln mußte und ihm die müden Augen immerfort zufielen, dann wollte nichts Rechtes mehr in den Kopf hinein. Aber auch wenn er seine Lektion zu Hause wie am Schnürchen gewußt hatte, in der Schule nachher, wenn aller Blicke, und vor allem die Brillengläser des Lehrers, auf ihn gerichtet waren, wie weggeblasen war dann mit einem Male alles.

„Na, aus dir wird schon nichts Geheißtes“, pflegte der Lehrer geringschätzig vor sich hin zu murmeln. Wenn die Zensur schlecht ausfiel, klagte die Mutter: „Schade um das schöne Schulgeld. Na, ich sage ja immer, an dir ist ja doch Hopfen und Malz verloren.“

Dummpf fühlte er wohl die Ungeheuerlichkeit, die hierin lag, aber er wußte keinen Ausweg; also es blieb dabei, daß aus ihm mal nichts Ordentliches würde.

Wo es sich darum handelte, sich fest vorzudrängen nach Jungenart, hielt er sich schon zurück, als käme ihm dieses Recht nicht zu, und wo es galt, andern den Rang abzulaufen, lastete ein dumpfer Druck auf ihm, der ihn hinderte, sich hervorzutun. „Natürlich, der Karl ist mal wieder der Dumme“, höhnten die andern dann.

Und so blieb es auch später, als er Lehrling und dann Gehilfe wurde in dem großen Tuchwarengeschäft von Sauer & Co. Die

unangenehmsten Arbeiten wurden ihm aufgedrückt, und wenn irgend ein Fehler gemacht worden war, zu dessen Urheberchaft sich niemand bekennen wollte, dann sah der Besitzer geringschätzig zu Karl hinüber, zuckte die Achseln und murmelte böse: „Das wird natürlich wieder der Heinemann gewesen sein!“

Manchmal aber quoll es doch heiß in ihm empor, wie in brennender Sehnsucht. Wenn es ihm doch gegeben wäre, sich herauszureißen, gewaltfam aus diesen Banden einer eingewurzelten Blödigkeit und Zurückhaltung. Warum immer für was Schlechteres

gelden, als die andern, wo er doch im tiefsten Innern spürte, daß da genug Kraft und das Vermögen aufgestapelt lag, um hiermit die Triebkraft zu Höchstleistungen anzufachen.

Unbehoben blieben die schlummernden Kräfte, unterdrückt und eingeeignet im Alltags Einerlei des gleichmäßig dahinschleichenden Lebens, dem er keine Erfolge abzurufen vermochte. Da schlug eines Tages, wie ein Funke in brach liegenden Sprengstoff, der zündende Ruf des Kaisers nach seinen Soldaten in dieses stumpfe Hindämmern hinein. Auch Karl Heinemann brauchten sie. Er rüstete sich still und zog mit hinaus als einziger Bruchteil einer ungeheuren

Maschine, aber ein warmes Leuchten in den Augen, mit einem frisch aufquellenden Kraftgefühl im Mark. Das da innen Schlummernde regte sich und sprengte fast die Brust. Als ein kleiner bescheidener Teil eines herrlichen Ganzen fühlte er sich, aber berufen, an etwas Köstlichem, etwas unendlich Großem mitzuschaffen.

Eines Tages hieß es, es sollte die Stellung der Engländer ausgelundschaftet werden. Ohne Deckung, war gesagt worden, über freies Feld kriechen. Wer entdeckt wird vom Feind, ist dem Tod geliefert. Freiwillige vor, wer meldet sich?

Da tritt Karl Heinemann vor. Es ist, als ob er gewachsen wäre, so stolz, so aufrecht steht er da. Das Herz lacht ihm im Leibe. Er kostet den Augenblick wie einen Labetrunk nach mühseligem Marsch durch öden, heißen Wüstenland. Das erste Mal in seinem Leben, daß ihm der Mut kommt, es andern vorzutun. Alles, was ihn sonst hemmte, beengte, drückte und knebelte, geschwunden ist es, und ein seliges Gefühl der Befreiung rinnt durch seine Adern. „Ich, Herr Hauptmann!“ Er erhält seine Instruktionen, und fort geht's.

Ein Patrouillenreiter konnte hier gar nichts ausrichten, denn das Klappern der Hufe auf dem gefrorenen Boden, das Schnauben



Im erfolgreichen Vorkampf der Österreichisch-ungarischen Flotte gegen die italienische Ostflotte.

Panorama der Stadt Ancona

Wunder der Natur! Das Meer ist so still, als wäre es ein großer Spiegel. Die Luft ist so rein, als wäre sie aus Zucker gemacht. Die Berge sind so grün, als wären sie aus Saphir geschnitten. Die Blumen sind so bunt, als wären sie aus Regenbogenfäden gewebt. Die Vögel sind so laut, als wären sie aus Goldblech geschlagen. Die Fische sind so schnell, als wären sie aus Silberblech geschlagen. Die Menschen sind so glücklich, als wären sie aus Goldblech geschlagen.

Heinemann warf sich zur Erde nieder, denn der feindliche Scheinwerfer beleuchtete momentan die Stelle, an der er sich befand, tageshell. So verharrte er bewegungslos, bis der Feuerchein weiterglitt.

Pfeifend segt der eiskalte Nordwind über die zerstampften Grassflächen. Wie eine Schlange kriecht etwas Graues, Unheimbares durch die knisternden, rauenden Halme. Ab und zu verbirgt der Mond seine strahlende Helle hinter gespenstisch jagenden Wolken; dann liegt das Feld in tiefem Schatten, und das Graue, Unheimbare beschleunigt seine Bewegungen. Fast unmerklich biegen sich rechts und links die Grasshalme zur Seite, wo der Feldgraue kriecht.

Vor ihm erhebt sich ein winziger Hügel, an dem sich nach rechts und links hin ein Graben zieht. Kaum, daß sich der Krieger ungeschien bis zur Kniehöhe erheben kann. Dort lugt er scharf ins Weite. Jenseits des Hügels fällt das Land ab bis zur Landstraße. Da gilt es, über den Graben hinweg und dann weiter zu kriechen über die platte Fläche.

Der Mond meint es gut; in prachtvoller Klarheit übergießt er eben die Landschaft mit Tageshelle und enthüllt die Stellung des Feindes mit deutlicher Wahrnehmbarkeit.

Rechts ein schlafendes Dorf, Hundegebell in der Ferne. Aber weiter, weiter! Ueber plat-tes Land hin. Der feindliche Scheinwerfer sucht und gleitet mit seiner blendenden Lichtfülle über die Fläche hin; wie ein Toter, zur Regungslosigkeit erstarrt, verharrt der graue Schatten und schleicht dann wieder geräuschlos vorwärts; rutschend, gleitend, tastend. Wie ein Indianer auf dem Kriegspfad! Wie oft hatte er mit Heißhunger die Schilderungen der Taten der Buschmänner und Rothhäute verschlungen, ohne zu ahnen, daß auch er einmal auf lebenbedrohendem Schlepppfade dahingleiten würde.

Ganz dicht am Feind! Nun noch das Letzte, Schwierigste. Zwischen den feindlichen Posten durchschleichen.

Wenn er nur nicht in einen Hinterhalt gefallen ist — ein und eine halbe Stunde ist Heinemann fort.

Leise flüstern die Kameraden untereinander. „Ein Wagnis! Der Heinemann ist solch stiller, ruhiger Mensch! Aber was kein anderer möglich macht, der schafft's. Doch heute — der kommt nicht ungerupft davon!“

Wieder geht ein Raunen durch die nächtliche Stille: „Er ist da!“

Gleich, wie der Tod! Ob es das grünlliche Mondlicht macht, daß sein Gesicht so fahl aussieht? Es sieht aus, als ob er sich nur noch mühsam schleppen kann. Da — er wankt — er bricht zusammen.

Die Mannschaften im Verein mit dem Hauptmann stürzen hinzu. Er laßt mühsam, erstattet seine Meldung, haarscharf hat er ausgekundschaftet, Stärke des Feindes, seine Stellung.

„Sie sind verwundet, Heinemann?“

„Nicht schlimm! Der Blutverlust macht es nur — hier — am rechten Schenkel und am Arm — das war der reine Hagel — der Wachtposten hat mich zu guterletzt noch erwischt —“

Man sieht, wie er sich gewaltsam den Schmerz verbeißt.

„Das haben Sie brav gemacht, Heinemann! Das war ein Heldentat! Mit den Augen im Körper zurück die lange Strecke gekrochen! Ich werde Sie für Ihr tapferes Verhalten für das Eiserne Kreuz vorschlagen.“

Da überzog das bleiche Antlitz ein lichter Schimmer der Freude. Alles, was er früher gelitten und ausgehalten in einem Leben der Unterdrückung, des Verkanntseins, das löschte dieser Augenblick aus. Er würde leben, fortan leben mit dem köstlichen Gefühl

„Nun, das ist ja ein Wunder!“, rief er, „denn ich habe noch nie gesehen, daß ein Mensch so schnell und so leicht verwundet wird.“

Der Vertrag.

Skizze von R. S o r o w i t z.

(Nachdruck verboten.)

Die Standuhr am Kamin schlug die vierte Stunde.

Nora Voltmar legte das Buch aus der Hand und stand auf.

„Jetzt wird es gleich klingeln,“ dachte sie nervös.

Erregt machte sie einige Schritte ins Zimmer. Dann trat sie vor den Spiegel.

„Wie ich aussehe!“ flüsterte sie vor sich hin, während sie ihr blasses Antlitz betrachtete. „Ich muß mich zusammennehmen. Er darf nicht merken, wie es um mich steht.“

Draußen schlug die Glocke an.

Hastig trat Nora vom Spiegel fort. Erwartungsvoll blickte sie nach der Tür.

Ein kurzes Klopfen.

„Herein!“

Das Stubenmädchen trat ein und meldete:

„Herr Dr. Sanden läßt fragen, ob gnädige Frau empfangen?“

„Ich lasse bitten.“ Das Mädchen verschwand.

Wenige Sekunden später wurde die Tür von Neuem geöffnet. Auf der Schwelle stand der Erwartete.

Mit raschen Schritten näherte er sich der jungen Frau und preßte seine Lippen ein- zweimal auf die sich ihm entgegen gestreckte Hand.

„Willkommen auf heimlichem Boden, Herr Doktor.“

„Tausend Dank, Frau Nora.“

Er sah sie einen kurzen, flüchtigen Moment forschend an, ehe er ihre Hand freiließ.

Nora's Wangen waren jetzt von leichtem, feinem Rot überzogen. Mit etwas hastiger Gebärde wandte sie sich zur Seite.

„Kommen Sie, wir wollen's uns gemütlich machen.“

Sie drückte auf den elektrischen Knopf an der Tür. Dann ließ sie sich grazios in einen Sessel fallen und machte eine einladende Bewegung.

„Tee und Gebäck,“ befahl sie dem eintretenden Mädchen. Wenige Minuten später wurde auch schon der Teetisch herein geschoben.

Dr. Sanden war im Zimmer stehen geblieben. Präsenden Auges überflog er den ihm vertrauten Raum.

„Kommen Sie, Herr Doktor,“ wiederholte jetzt Nora, während das Mädchen das Zimmer verließ. Ihre Stimme hatte jetzt einen freien, natürlichen Klang. „Sehen Sie sich zu mir und erzählen Sie, wie es Ihnen ergangen.“

Sanden trat näher. Dann ließ er sich langsam ihr gegenüber nieder. Dabei machte er eine abwehrende Bewegung.

„Da gibt's nicht viel zu erzählen. Sie halten mich hoffentlich nicht für so geschmacklos, daß ich Sie mit Dienstgeschichten langweilen könnte.“

Nora lachte. Ihr Gesicht bekam dadurch einen liebreizenden, mädchenhaften Ausdruck.

„Nein; das erwarte ich selbstverständlich nicht. Aber Sie sind doch nicht bloß Regierungsbeamter, sondern auch Mensch. Und der Mensch Sanden dürfte vielleicht aus dem halben Jahre in der Fremde etwas Erinnerungswertes zu verzeichnen haben.“

Er zuckte die Achseln.

„Der Mensch Sanden ist, wie Sie wissen, ein ziemlich nächter-ner Geselle. Er hat kein Talent zum Erleben.“

Nora schob ihm die gefüllte Tasse Tee zu.



Zum erfolgreichen Vortoh der Österreichisch-ungarischen Flotte gegen die italienische Oflküste.
Ansicht des Kanals von Rimini und Blick auf die Stadt.

über Alles und Jedem sprechen. War es nicht so? Nun — und jetzt sind Sie empört, wenn ich von meinem Freundschaftsrecht Gebrauch mache und wollen mich wie eine flüchtige Ballbekanntschaft kalt stellen. Ist das recht? Nein — dagegen streife ich; um so mehr, da Sie mir doch nicht den Vorwurf machen können, ich hätte sonst gegen unsere Abmachung irgendwie gefehlt."

Nora schwieg. Ein müder Zug trat in ihr Gesicht. Endlich sagte sie kühl:

"Also gut. Was wünschen Sie zu wissen?"

Er neigte sich zu ihr.

"Sehen Sie nicht so finster drein, Frau Nora. Wenn Sie ahnten, wie ich mich auf diese Stunde gefreut. Nein, nein — fürchten Sie nichts — ich denke an unseren Vertrag. Aber um einen Freundschaftsbeweis darf ich Sie doch bitten?"

Sie spielte nervös mit den Ringen an ihren Fingern.

"Ich habe Ihnen ja schon Redefreiheit gegeben."

"Es liegt mir ja auch nur an der Beantwortung einer Frage. Wenn Sie mir diese bewilligen, dann —"

"Dann?"

"Dann ver-
gelte ich Gleiches
mit Gleichem."

Sie versuchte
gleichgültig auszu-
sehen, aber ihre
Stimme verrät
die verhaltene Er-
regung.

"Ich will ja gar
keine Bekenntnisse
dieser Art hören."

"Ja, ich weiß
— aber so meine
ich es auch nicht.
Ich will Ihnen et-
was Wichtiges an-
vertrauen."

Nun sah sie ihn
gespannt an.

"Da bin ich
doch neugierig."

"Sehen Sie!"
Es klang frohlof-
lend. "Also, er-
ledigen wir schnell
mein kurzes Ver-
lör." Er lehnte
sich nachlässig in
den Sessel zurück.

Wissen Sie, Frau
Nora, wen ich vor
wenigen Tagen in
Paris auf der garo
du nord getroffen
habe?" Und als
Nora ihn befremd-
et ansah, fuhr er
fort:

"Einen
Mann, dem ich
früher oft in die-
sen Räumen be-
gegnete, Rittmei-
ter Wendland."

Die junge Frau sah befangen von ihm weg.
Er sagte mir, er habe einen längeren Urlaub angetreten,
um sich zu erholen. Ich fand ihn, offen gestanden gar nicht so
erholungsbedürftig aussehend. Nun möchte ich gerne wissen —
er machte eine kleine Pause — "ob diese Reise mit irgendwelchen
Entschlüssen meiner Freundin zusammenhängt." Er blickte sie
gespannt an. Nora antwortete nicht. Die eingetretene Dämme-
rung ließ ihre Züge nicht mehr deutlich erkennen.

Sanden fuhr fort:

"Als ich abreiste — der Wahrheit die Ehre — da war mir der
Gedanke, daß ich mich mit Wendland in Ihre Freundschaft teilen
müßte, nicht gerade sehr sympathisch. Noch dazu, wo er hier blieb
und ich in die Fremde zog. Ein unangenehmes Sprichwort sagt
bekanntlich: Aus den Augen — aus dem Sinn. Das peinigte
mich. Und als ich heimkehrte, da war es mit leisem Bangen ich
könnte den Rittmeister in einer noch bevorzugteren Stellung in
diesem Hause wiederfinden. Nun traf ich ihn unvermutet in Paris.
Er sprach von längerem Fortbleiben. Ist es nicht nur natürlich,
Frau Nora, daß ich daraus besondere Schlüsse ziehe?"

Sanden stand auf und trat an ihre Seite.

"Frau Nora" — fordernd und doch bittend klangen die Worte
an ihr Ohr — "Frau Nora, sagen Sie mir, ist Wendland um
Ihretwillen gegangen?"

Sie hielt den Blick gesenkt. Noch immer antwortete sie nicht.



Gesamtansicht des Judenmarktes in Lodz.

Und — und wenn dem so wäre —
Er nahm ihre Hand und sah sie angetan an die Hand.
"Ich danke Ihnen."
"Da entzog sie ihm leise die Hand. "Doch nun zu Ihnen, Sie
Wissensdurstiger," sagte sie munter. "Jetzt ist an mir die Reihe
zu fragen."

Was wollen Sie mir anvertrauen?"

Er setzte sich neben sie.

"Ja so — da muß ich Wort halten." Wie überlegend, hielt er
einen Moment inne, dann sprach er weiter:

"Wissen Sie, weshalb ich vorhin sagte, ich hätte keinen Mut
den Dienst aufzugeben und mich auf mein Gut zurückzuziehen?"

Sie sah ihn erwartungsvoll an. Er fuhr fort:

"Sehen Sie, liebe Freundin, es liegt nicht daran, daß mir
nicht diese Art Tätigkeit auch verlockend erschiene. Ich glaube
sogar, ich habe etwas Talent zum Gutsherrn. Aber — dann müßte
ich auch ein Heim besitzen, das mir alles andere, was das Leben
auf dem Land nicht bieten kann, ersetzt. Und um dieses Heim
zu haben — dazu fehlt mir vor allem das Hauptrequisit, die
Frau. Ich meine eine Frau, die mich liebt, meine Sorgen und
Pflichten mit mir
trägt und es ver-
steht mir mein Da-
sein zu verschö-
nern. Begreifen
Sie das?"

Auf Nora's
Wangen kam und
ging die Farbe.

"Gewiß ver-
stehe ich Sie," er-
widerte sie zö-
gernd, "nur kann
ich mir nicht den-
ken, daß es Ihnen
so schwer fallen
könnte das Ge-
wünschte zu er-
reichen."

Er schüttelte
den Kopf.

"Ja — wenn
ich nicht solch starr-
köpfiger Bursche
wäre, Frau Nora!
Wenn ich nicht
solch ausgesproche-
nes Beharrungs-
vermögen besäße!
Eine Herrin für
Gravenstein würde
sich schon finden,
aber — was nützt
mir das! Für mich
gibt es nur eine
Frau, die mir das
geben kann, was
ich ersehne — und
dieser Einen darf
ich es nicht sagen,
denn — mich bin-
det ein Vertrag."

Tiefe Stille
herrschte einen Moment im Zimmer. Sanden neigte sich ganz
dicht zur jungen Frau wieder.

"Nun, Frau Nora, wissen Sie mir keinen Rat?"

Da kam leise die Antwort.

"Lieber Freund, muß ich Ihnen, dem Diplomaten, erst sagen,
daß Verträge dazu da sind, um" — sie hielt inne.

"Weiter, Nora, weiter," drängte er.

"Um gelöst zu werden" — kam es wie ein Hauch von ihren
Lippen.

"Nora!" Jubelnd umfaßte er sie. "Nora, ist das Ihr Ernst?"

Sie sah ihn schelmisch lächelnd an.

"Das hätten Sie eigentlich schon vor einem halben Jahr
wissen können, mein Herr Diplomat."

Der Kassenbote.

Kriminalerzählung von W. K a b e l.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Hören Sie weiter, Herr Kommissar. In der Wohnung des
Buchbinders Manfred hielt sich bis vor kurzem noch ein Bruder
meines Schütlings auf, ein verbummelter, arbeitscheuer Mensch,
der von ehrlicher Beschäftigung nichts wissen wollte und sich
ständig auf Kienplätzen umhertrieb, wo er als Schlepper für

...blieben umsonst. So entwickelte sich mit der Zeit notwendig zwischen dem fleißigen Vater und seinem mißratenen Sproßling ein recht gespanntes Verhältnis. Als Fritz Manfred dann noch seine Eltern, die sich selbst nur mühsam durchschlugen, zu verschiedenen Malen Geld stahl, wurde ihm vor etwa einem Monat das Haus verboten. Seitdem hörten weder seine Eltern noch seine Schwester etwas von ihm. Erst am Tage, als der Ueberfall auf Hartung passierte, traf das junge Mädchen ihn am Nachmittag auf der Straße. Bei dieser Gelegenheit erzählte er der Schwester, daß er seit einigen Wochen bei dem Spediteur Engelle als Kutscher in Stellung sei.

„Ah, das wird ja interessant,“ warf der Kommissar überrascht ein.

„Auf deren ungläubige Frage, ob er denn dort soviel Zeit

...er sei an jenem Nachmittag auf dem Bezirkskommando gewesen? Und, ließ sich nicht an dieser einen Behauptung einwandlos nachprüfen, ob hier nur ein zufälliges Zusammentreffen von Umständen vorlag, was anzunehmen war, wenn sich jene Angabe von ihm als richtig erwies!

Diese Kombinationen waren es, die in dem Geiste meines Schütlings langsam ausreiften und Fräulein Manfred dann auch dazu antrieben, sich auf eigene Faust über diesen einen wichtigen Punkt Gewißheit zu verschaffen. Gestern nachmittag bat sie mich, ihr eine Stunde freizugeben, weil sie eine wichtige Besorgung zu erledigen habe. Und da ist das tapfere Kind auf das Bezirkskommando gegangen, hat sich dem betreffenden Feldwebel als Schwester des Reservisten Fritz Manfred vorgestellt und angeblich im Auftrage ihres Bruders nachgefragt, ob sein Gesuch um Befreiung von der Herbstkontrollversammlung genehmigt sei. Der Feldwebel hat sehr zuvorkommend die Listen sofort durchgesehen



Nach der Erstürmung von Gorlice: Sammeln der Truppen zum weiteren Vormarsch gegen den fliehenden Feind.

übrig habe, bereits am Nachmittag spazieren zu gehen, behauptete er, er sei auf dem Bezirkskommando gewesen und habe sich deshalb von Mittag an frei genommen. Nachher trennten sich die Geschwister im besten Einvernehmen. Erst später, als in den Berichten über den Raubanfall der Engellesche Hof öfters erwähnt wurde, erinnerte sich Fräulein Manfred an diese Begegnung. Und gleichzeitig blühte auch der erste Argwohn gegen den Bruder, zunächst allerdings noch als recht unklare Vorstellung, in ihr auf. Dieser hatte sich stets in sehr aufdringlicher Weise an ihren Verlobten herangedrängt und ihn häufig auch auf Geschäftsgängen begleitet. Daher konnte es ihm nicht unbekannt geblieben sein, in welcher Weise die Gehaltsauszahlungen bei der Firma Warnach erfolgten und daß ihr Bräutigam ziemlich regelmäßig gerade an jedem Monatsletzen mit einer größeren Geldsumme in der Tasche den Durchgang über den Engelleschen Hof benutzte. Wie, wenn nun ihr Bruder, dem jede ordentliche Arbeit direkt verhaßt war, lediglich deswegen bei dem Spediteur als Kutscher eingetreten wäre, um eine günstige Gelegenheit zur Verabreichung Hartungs abzuwarten! Und — war es nicht auch ein immerhin merkwürdiges Zusammentreffen, daß er sich an jenem Tage eine Stunde nach dem Ueberfall auf ihren Verlobten für den Nachmittag Urlaub genommen hatte! War dies nicht vielleicht nur zu dem Zwecke geschehen, damit er seinen Raub anderswo in Sicherheit bringen konnte! — Gewiß — vorläufig waren das alles nur ganz lose

und dann recht erstaunt die Auskunft erteilt, ihr Bruder sei ja bereits durch schriftliche Mitteilung vor vierzehn Tagen von der Teilnahme an der Kontrollversammlung dispensiert worden, woraufhin sie nun ihrerseits die Erstaunte spielte und meinte, hier müsse dann wohl ein schlechter Scherz ihres Bruders vorliegen und sich schleunigst empfehl. Fritz Manfred hatte also gelogen und sich in anderer Absicht den Urlaub an jenem Tage besorgt, eben um zu einem besonderen, von ihm geheimgehaltenen Zweck das Geschäft verlassen zu können. Um diese eine Unwahrheit in Verbindung mit den sonstigen Charaktereigenschaften ihres Bruders bestätigten sie so sehr in ihrem Verdacht, daß sie mir heute vormittag im Interesse ihres unschuldig verhafteten Verlobten das eben Geschilderte mitteilte und mich dann um meine Meinung bat, ob die Polizei vielleicht auf Grund dieser ihrer Angaben bereit sein würde, weiteres Belastungsmaterial gegen den ihrer Ansicht nach einzig und allein Schuldigen herbeizuschaffen. Da ich nun tatsächlich glaube, daß der jetzigen Sachlage nach weit eher der arbeitsscheue, moralisch tief gesunkene Fritz Manfred als der aufs beste beleumdete junge Hartung, gegen den bisher doch lediglich Indizienbeweise sprechen, als mutmaßlicher Täter die Aufmerksamkeit der Polizei verdient, sagte ich dem jungen Mädchen meine Unterstützung zu. — So, das wäre alles. Und nun, Herr Kommissar, — was halten Sie von Fräulein Manfreds Kombinationen?

Wenn man so etwas erlebt, so ist es natürlich, dass man sich nicht so leicht beruhigen kann. Ein kleiner Stein vom Herzen, das die Angelegenheit durch das Eingreifen des jungen Mädchens jetzt ein anderes Gesicht bekommen hat. Denn, ganz unter uns, auch in mir sind immer wieder Zweifel aufgestiegen, ob wir nicht mit Hartungs Verhaftung arg vorbeigekommen haben. Ich habe ihn oft genug vernommen und stets hat er mir dabei mit Tränen echter Verzweiflung in den Augen gesagt: „Was gegen mich spricht, ist lediglich eine Reihe mir ungünstiger Zufälle. Ich bin unschuldig, kann dies aber nicht beweisen, und das ist mein Unglück.“ Diesen Beteuerungen, die gerade in ihrer Schlichtheit so eindringlich wirkten, keinen Glauben zu schenken, fiel mir tatsächlich recht schwer. Hartungs Verhaftung ist ja dann auch erst auf meinen Bericht hin von der Staatsanwaltschaft angeordnet worden. Ich selbst konnte mich zu diesem Schritt auf eigene Verantwortung hin nicht entschließen. Nun, wenn ich mich nicht gerade sehr irre, so dürfte Hartung die längste Zeit Untersuchungsgefangener gewesen sein. Diesen Fritz Manfred werden wir uns so fort einmal etwas genauer ansehen. Ich möchte Sie nur um eines bitten, Herr Direktor: Scharfen Sie dem jungen Mädchen aufs strengste ein, vorläufig mit niemandem weiter über diese ganze Angelegenheit zu sprechen. Ein unvorsichtiges Wort könnte uns alles verderben.“

Fritz Manfred, der schlauerweise seine Stellung bei Engelle noch nicht aufgegeben hatte, konnte denn auch wirklich bereits nach drei Tagen verhaftet werden. Kriminalbeamte hatten jeden seiner Schritte heimlich beobachtet und so herausbekommen, daß er abends in zweifelhaften Lokalen der entlegenen Vororte, wo ihn niemand kannte, stets in Gesellschaft eines schon mehrfach vorbestraften Buchmachers namens Velling viel Geld springen ließ. Daraufhin wurde ganz plötzlich in der Wohnung dieses Buchmachers eine Hausdurchsuchung vorgenommen. Und dort fand man auch, wie vermutet, die in der Matratze eines Bettes versteckte Ledertasche nebst Inhalt vor. Es fehlten allerdings bereits einige hundert Mark, die das laubere Pärchen inzwischen verjubelt hatte. Manfred legte sich zunächst aufs Zeugnen, gab dann aber schließlich vor dem Kriminalkommissar Behrends ein umfassendes Geständnis zu Protokoll. Danach war der Plan zu der Beraubung des Kassenboten von ihm und Velling gemeinsam entworfen worden. Die Aufschlüsselung bei dem Spediteur hatte ihm, ganz wie seine Schwester vermutete lediglich die Gelegenheit geben sollen, Hartung einmal an einem Monatslohn gefahrlos zu berauben. Alle Einzelheiten der Ausführung waren von den beiden Verbrechern aufs genaueste vorher überlegt worden, damit auch nicht der geringste Verdacht auf Manfred fallen könne. An dem betreffenden Tage hatte dieser es so einzurichten gewußt, daß er Vormittags auf dem Hofe beschäftigt wurde. Als er dann Hartung von weitem in die Hofeinfahrt einbiegen sah, verbarg er sich unauffällig in dem dunklen Flur und führte dann dem Kopfe des ahnungslos an ihm Vorübergehenden einen wichtigen Schlag mit einem schweren Hammer. Zu Hartungs Glück traf der Hieb jedoch etwas zu kurz. Die Kante des Eisens riß jenem nur die Haut am Hinterkopf auf, verletzte ihn trotzdem aber lange genug in halbe Betäubung, so daß Manfred den Riemen der Ledertasche blitzschnell durchschneiden, diese unter seinem Rocke verbergen und dann wieder auf den Hof zurückkehren konnte, wo er von niemandem beachtet in das ganz nahe an der Hintertür gelegene Stallgebäude schlüpfte und dort seinen Raub und den Hammer sofort in einer mit Häcksel gefüllten Futterkiste versteckte. Als die ersten Hilsrufe des Ueberfallenen ertönten, war er bereits in dem Stall bis zur letzten entgegengesetzten Tür entlanggelaufen und ganz harmlos zu den übrigen Arbeitern getreten, die ihre Tätigkeit an den Transportwagen unterbrochen hatten und aufmerksam nach der Winterfeldstraße hinhorchten, von woher jetzt immer lauter das Hilseschrei herüberklang. So kam es, daß niemand auch nur den geringsten Argwohn gegen ihn schöpfte. Schon

dem Gedanken, er müsse auf dem Weg zum Kommando nachhaken, ob sein Versteckungsgeheimnis von der Kontrollkommission bemerkt sei, von zwölf an ihm Urlaub gebeten. Um diese Zeit verließ er dann unangefochten durch das große Eingangsportal den Hof. Unter seiner Weste aber trug Manfred die Ledertasche mit sich hinaus, deren etwas sich abzeichnende Formen das offene Zedert völlig verdeckte.

Wenn Grete Manfred gefürchtet hatte, die Eltern würden ihr es vielleicht verargen, daß sie den eigenen Bruder dem Gericht überliefert hatte —, so wurde sie schnell eines Besseren belehrt. Als ihr Vater von der Verhaftung seines Sohnes und der Rolle, die seine Tochter dabei gespielt hatte, Kenntnis erhielt, zog er sie liebevoll in seine Arme und sagte in seinem strengsten Rechtsleitsgefühl, freilich mit schmerzzerstörter Stimme: „Jetzt haben wir nur noch dich, mein Kind. Es war ja deine Pflicht als ehrlicher Mensch so zu handeln, wie du es getan hast.“

Auf Frau Martha Hartung aber hatten diese Tage tiefsten Leides, als ihr Sohn unter so schmachlichem Verdacht im Gefängnis saß, einen sehr heilsamen Einfluß ausgeübt. Sie war es, die den ersten Schritt zu einer völligen Aussöhnung mit der Familie Manfred tat, indem sie ganz von selbst zu den Nachbarn hinüberging und den armen, völlig niedergeborenen Eltern ihrer Schwiegertochter in aufrichtigster Weise ihre Teilnahme bekundete. Noch bevor dann die Hochzeit des jungen Paares, das sich sein Glück so bitter hatte erkämpfen müssen, gefeiert wurde, besorgte Direktor Grünwald dem Buchbindermeister Manfred bei der Versicherungsgesellschaft eine bequeme, recht gut bezahlte Stellung, so daß die alten Leuten den Wegfall der von ihrer Tochter stets so liebevoll gegebenen Unterstützung in keiner Weise vermissen, zumal die junge Frau Hartung noch regelmäßig durch Uebernahme von Schreibmaschinenearbeiten im Hause ein schönes Stück Geld verdiente und ihnen davon abgab, soviel sie entbehren konnten.



Deutsche Mannenpatrouille untersucht ein heimliches Haus.

Eine eigenartige Kletterpartie.

(Nachdruck verboten.)

Wenn man vom Klettern spricht, glaubt jedermann sicherlich, daß es sich um gebirgige Gegenden handelt, die zu Fuß zu durchstreifen oft nicht geringe körperliche Anstrengung kostet. Die nachfolgenden Zeilen werden jedoch dartun, daß die Kletterei in dem vorliegenden Falle in einem völlig ebenen Landschaftsgebiet ausgeführt werden mußte.

„Die neue Welt war von mir aufgesucht worden, weil ich annahm, daß sich mir, nach manchen Fehlschlägen in Europa, dort am ehesten eine auskömmliche Stellung bieten würde. Schon in Newhork hatte ich gesehen, daß ich mich in dieser Beziehung, wenigstens im Osten der Union, in trassstem Irrtum befunden hatte, und ich beschloß daher, mich sofort so weit als möglich gen Westen zu wenden, da dort die Verhältnisse für Auswanderer doch bedeutend günstiger liegen sollten.“

Ich „schrappte“ also meine Barschaft zusammen und dampfte ohne zögern nach Chicago, um dort mein Glück zu versuchen. Aber auch in der „Windstadt“ wandte mir Fortuna den Rücken, und ich mußte daher weiter nach wilderen Gegenden zu kommen suchen. Ein Herr, mit dem ich im Gasthose mich unterhielt, riet mir, nach dem etwa 80 englische Meilen westlich gelegenen Städtchen Seneca zu gehen, daß sie ringsum ein vortrefflicher Farmdistrikt, in welchem Personen, die etwas mit der Landwirtschaft Weisheit wüßten, recht gut bezahlte Posten erlangen könnten. Da ich noch einige überflüssige Garderobe besaß, verkaufte ich sie und löste so viel um die Strecke nach dem genannten Orte per Bahn zurücklegen zu können.

Am Ziele angelangt, begab ich mich in ein von einem Deutschen gehaltenes Hotel, um dort weitere Erkundigungen einzuziehen. Der Wirt, ein äußerst liebenswürdiger Mann, dem ich meine Wünsche vortrug, meinte, daß sich mir auf einer großen Farm, die sieben Meilen entfernt sei, wohl Gelegenheit bieten dürfte,

...und ich habe mich nicht mehr daran erinnert, denn er vor zwei Tagen an einem anderen Meistertanten vergeben habe. „Aber, lassen Sie sich deshalb keine grauen Haare wachsen“, fuhr er fort, „Sie sind natürlich mein lieber Gast, und morgen laufe ich mit Ihnen zu einigen benachbarten Besitzern, vielleicht findet sich bei einem derselben ein annehmbares Plätzchen.“

Mit bestem Dank nahm ich die Einladung an und verlebte einen recht gemüthlichen Abend im Kreise des alten Pärchens, daß, obwohl schon Jahrzehnte in Amerika, doch die Neugierde nicht zu verbergen vermochte, dies und jenes aus der alten Heimat zu erfahren. Sie entschädigten mich dadurch, daß sie mir manche wichtige Fingerzeige für das Verhalten eines „Grünen“ in dieser freien Lande gaben. Mein Nachtquartier mußte ich im Staatszimmer des Hauses aufschlagen, wo ich in einem vorzüglichem Bett nach der strapaziösen Kletterei mich des erquickenden Schlafes erfreute.

...nicht mehr daran sei, denn er vor zwei Tagen an einem anderen Meistertanten vergeben habe. „Aber, lassen Sie sich deshalb keine grauen Haare wachsen“, fuhr er fort, „Sie sind natürlich mein lieber Gast, und morgen laufe ich mit Ihnen zu einigen benachbarten Besitzern, vielleicht findet sich bei einem derselben ein annehmbares Plätzchen.“

Mit unserer Fahrt auf Stellungssuche hatten wir kein Glück: „Alles besetzt“, hieß es überall. Am folgenden Tage kutschierte mich mein lebenswürdiger Wirt ins Städtchen zurück, wo ich bald eine vorläufige Stellung erlangte.

Der fatalen Kletterei habe ich mich im späteren Leben oft erinnert, dann sagte ich mir regelmäßig: „Nein, für einen solchen Scherz wäre ich jetzt nicht mehr zu haben!“

D. v. Briesen.

Kriegszeit im Kinderland.

Von Johanna Weiskirch.

(Nachdruck verboten.)

Seitdem der große Krieg ist entbrannt,
Wacht hell die Sonne im Kinderland,
Wird's nicht mehr dunkel vor Freude.
Da wehen beständig aus jedem Haus
Aus allen Fenstern die Fahnen heraus,
Da spricht man von Sieg nur und Beute.

Da schlägt die Muffen der Hindenburg
An jedem Tage wohl zehnmal durch,
Und Lüttich muß stündlich mal fallen.
Antwerpen aber hat keine Ruh,
Sich aufzurichten, fällt immerzu
Als stärkste Festung von allen.

Die Schmach's und Beseler's sind ohne Zahl
Der Kaiser schickt Orden vielhundertmal
Und's Eisene Kreuz erster Klasse.
Da glühen die Augen, schwarz, blau oder braun,
In ehrlichem, tödtlichem Hasse.

Seitdem der große Krieg ist entbrannt,
Erklingen aus meiner Kindheit Land
Wie heut mir dieselben Lieder.
Damals war es nicht anders als heut,
Es lehren im Siegesglockengeläut
Die Tage von Siebzig mir wieder.

Unsere Bilder.

Zum erfolgreichen Vorstoß der österreichisch-ungarischen Flotte gegen die italienische Küste. Als bald nach Italiens Kriegserklärung hat die österreichisch-ungarische Flotte in schneidiger Weise durch eine den Feind überraschende Unternehmung gegen die italienische Küste den Krieg zur See eröffnet. Auf der langen Küstenstrecke zwischen Venedig und Barletta wurden an zahlreichen Stellen militärisch wichtige Anlagen und Befestigungen mit Erfolg beschossen, wobei auch die Marine-Flugzeuge unserer Verbündeten wirksam mit eingegriffen haben. So wurde u. a. das Arsenal von Venedig mit Bomben belegt, ferner stieß ein Panzerkreuzer gegen Rimini vor und zerstörte den dortigen Bahnhof und eine Eisenbahnbrücke, während das Gros der Flotte die Befestigungsanlagen, Werften und Depots des großen italienischen Kriegshafens Ancona beschoss.

Erzherzog Eugen, der erste Generaloberst der k. u. k. österreichisch-ungarischen Armee. Kaiser Franz Joseph hat vor kurzem den Rang eines Generalobersten in seinem Heere neu geschaffen und den bisherigen k. u. k. General der Kavallerie Erzherzog Eugen als Ersten in diese Charge befördert. Erzherzog Eugen war bekanntlich im Dezember des Vorjahres als Nachfolger Potioreks mit der Führung der österreichisch-ungarischen Balkanstreikräfte betraut worden. Er ist ein jüngerer Bruder des Feldmarschalls Erzherzog Friedrich und hat am 21. Mai sein 52. Lebensjahr vollendet. Von 1908 bis 1912 bekleidete er die Stellung eines Armeinspektors mit dem Sitz in Innsbruck, nachdem er zuvor schon dort lange Jahre Korpskommandant gewesen war.



Erzherzog Eugen,
der erste Generaloberst der k. u. k. österreichisch-ungarischen Armee.

die betreffende Farm erreichte.

Was ich während der nächsten sechs Stunden — so lange dauerte nämlich diese absonderliche und außerordentlich anstrengende Fortbewegung — geschätzt und geschimpft habe, kann mir wohl kaum verdracht werden. Denn man muß bedenken, daß ich diese Stunden hindurch mich nie hinsetzen und ausruhen konnte, sondern unausgesetzt auf die Stacheln achten mußte, um mir nicht die Kleider und die Finger zu zerreißen. Ich habe vor- und nachher im Leben manche Anstrengungen durchgemacht, so körperlich mitgenommen bin ich jedoch nie gewesen. Sich permanent an dem Zaun festhalten zu müssen, da man sonst nur zu leicht rücklings in den Sumpf fallen konnte, erschöpft die Kräfte in einer Weise, die sich nicht beschreiben läßt.

Als ich an dem Hoftor der Farm angelangt war, brach ich fast zusammen und ließ mich ziemlich unsanft auf einen großen Stein gleiten, an dem die Umzäunung endigte. Meine Glieder zitterten und ein Gefühl des Geknicktseins überkam mich, dabei legte es sich wie Blei auf meine Augen und ich duselte ein. Wie lange ich geschlummert, weiß ich nicht. Plötzlich erwachte ich, fuhr in die Höhe und sah neben mir einen älteren Mann stehen, der mich wohl schon ein Weilchen betrachtet haben mochte und jetzt neugierig fragte, was mit mir wäre.

Da die Schwäche, die mich befallen, so ziemlich geschwunden war, erhob ich mich von meinem harten Lager und erzählte dem Fragesteller in Kürze den Grund meines Hierseins und wie es mir ergangen. Er erwiderte vorläufig kein Wort, sondern nötigte mich freundlich in seine Wohnung, die nur wenige Schritte entfernt war. Während er sofort seine Frau, eine würdige Matrone, rief und einen kräftigen Jambis für mich verlangte, mußte

Sprüche.

Die gemüthlich fortschleudernden Leute, denen kein Zweifel einkommt, sind ein schwaches Geschlecht; gemacht zum Genießen, aber unwürdig, daß irgend eine ernste Wissenschaft sich ihnen mittheile, denn alle Wissenschaft hat sich emporringen müssen aus dem Zweifel.

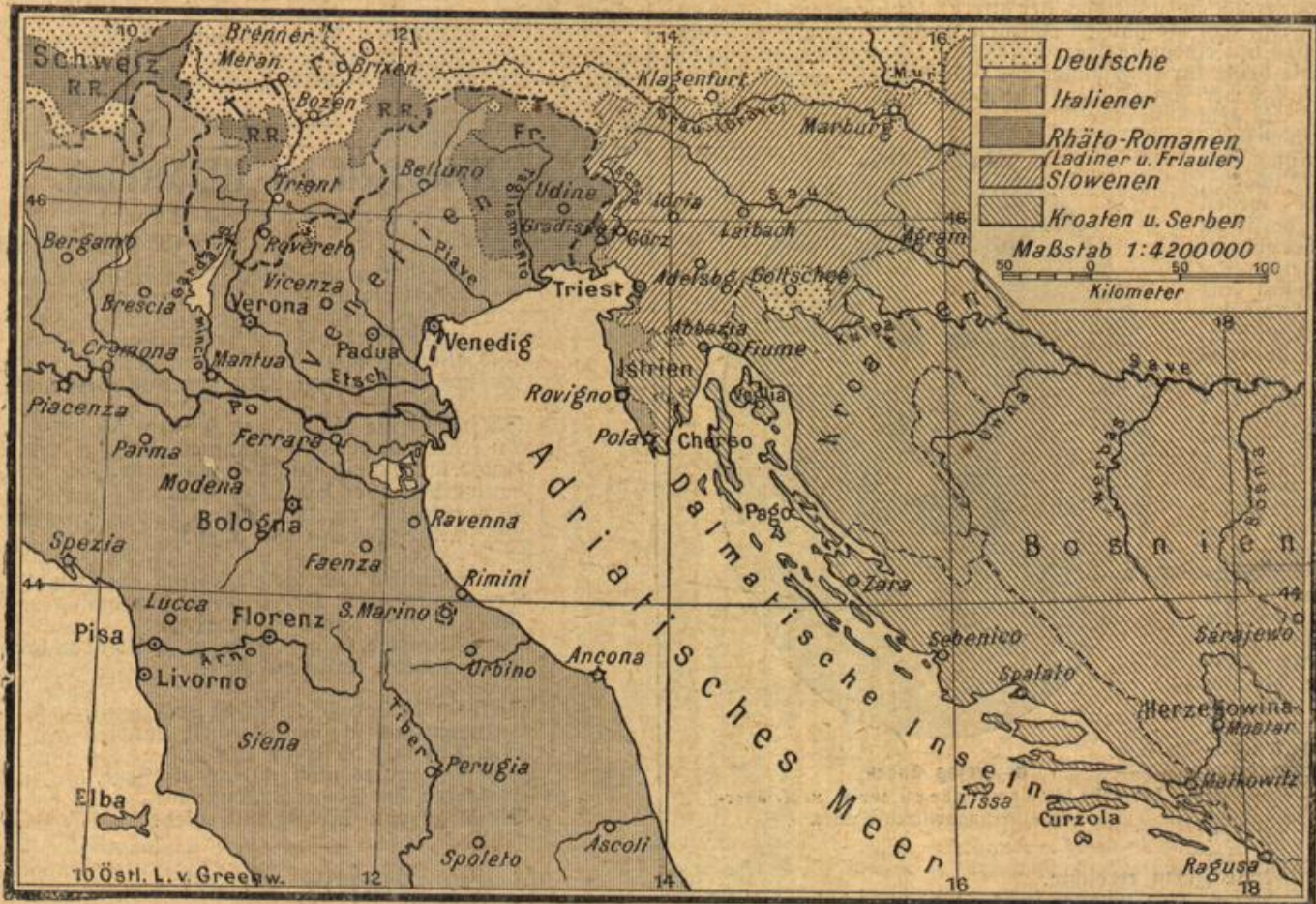
Das hohe Göttliche, es ruht in ernster Stille; Mit stillem Geist will es empfunden sein.

In seinem Jagdbeifer anspannen und fährt mit dem Jäger und dem Hauslehrer seines Sohnes zum Anitz. Auf ihm schläft er mit gestochener Doppelbüchse zwischen den Knien ein. Nachdem das Schußlicht vorüber, ruft ihn der Jäger an, Wissmann schreckt auf, die Büchse geht los, der Schuß reißt Wissmann über dem Auge die Schädelbede weg. Ein entsetzliches Ende für einen in der vollen Kraft seiner Jahre, mitten im Glück stehenden Mann! Er, dem tausendmal der Feind in Afrika aufgelauret, der zwanzig Jahre in stetem Kampf mit den Tieren der Wildnis und mit dem gefährlichen Klima gestanden, muß auf seiner

den Behörden festgestellt worden und haben sehr erhebliche Bußen für derartige Zuwiderhandlungen zahlen müssen. Sie mußten nämlich die Hälfte des Kaufpreises für jedes Pferd als Buße an den Fiskus zahlen.

Reuter-Meldung. Die Hungersnot in Deutschland greift immer weiter um sich. Deutsche Zeitungen melden, daß sogar die Extrablätter von der Menge verschlungen werden.

Parvenü. Gattin: „Moritz, laß doch die Fremdwörter in Ruh' — ich hab' vorhin bemerkt, da hast du im Gespräch mit a paar Herrn wieder verwechselt Linoleum und Mausoleum!“



Kartenskizze der Sprachgrenze im Norden von Italien.

Sermann von Wissmann. — zehn Jahre sind es jetzt her, daß die Zeitungen die Nachricht von dem beklagenswerten Unglücksfall brachten, dem der großzügige Eroberer unserer Kolonie Deutsch-Ostafrika zum Opfer fiel. Zehn Jahre — und doch ist der Klang seines Namens noch so frisch in unserem Ohr, als wüßte der mutige Mann noch in unserer Mitte. Was Wissmann war, schildert in beredten Worten ein Aufsatz aus dem Nachlaß von Eugen Wolf: „Nachdem Wissmann tagsüber in Vezien gewesen, um Einkäufe zu machen, Briefe zur Post zu geben, telegraphisch einen Artikel über den großen Sklavenhändler Tippu-Tipp für die nächste Woche in Aussicht zu stellen, kehrte er auf sein Gut zurück und verteilte das eingekaufte Obst unter seine ihn umjubelnden Kinder. Es war der schwülste Sommerabend, den wir im Jahre 1905 gehabt haben. Der Jäger kommt auf den Hof und meldet, daß er zwei starke Böde gesichert habe; Wissmann läßt trotz großer Uebermüdung

eigenen Jagd, durch seine eigene Büchse so jämmerlich zugrunde gehen! Die Trauer seiner Lieben, seiner Freunde, der gesamten Bevölkerung in Obersteiermark war allgemein, und die Ueberführung der Leiche von seinem Gute nach der Eisenbahnstation Vezien und die Verbringung der sterblichen Hülle meines geliebten Freundes nach Köln bleibt mir unvergessliche, schmerzliche Erinnerung.“

Verbotener Weiterverkauf von Kriegsheutepferden. Die Vermittlung von kriegsunbrauchbaren Heeres- und Beutepferden an Landwirte durch die betreffenden Provinziallandwirtschaftskammern geschieht bekanntlich unter der Bedingung, daß die Pferde während der Kriegsdauer in den Betrieben der Käufer verwendet werden müssen und nur nach Genehmigung der Landwirtschaftskammer während dieser Zeit an einen Landwirt der Provinz unter denselben Bedingungen weiterverkauft werden dürfen. Mehrere Uebertreter dieser Anordnung sind nun in der letzten Zeit von

Rätsel.

Wenn du einmal das Ganze hast,
So lade mich dazu als Gast;
Ich weiß es zu genießen.
Beim Glas, das du mir reichst dar,
Will ich das schöne Mittelpaar
Mit lautem Toast grüßen.
Und was sonst anderweit ich hab'
Des Ersten, vor und nach dem Grab',
Dem will mein Hoch ich bringen;
Die Letzte aber laß ich stehn,
Denn ob sie wäre noch so schön,
Kein Glas mag damit klingen.

Auflösung des Rätsels in voriger Nummer:

Leinwand.

Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes verboten. (Gesetz vom 19. Juni 1901.) Verantw. Redakteur: Dr. Kellen, Bredeneß (Ruhr). Gedruckt u. herausgegeben von Fredebeul & Koenen, Ess'n (Ruhr).